



FOTO: EPD/ORTH

Die Fratze hinter der Fassade

Ein Jahr nach Jessicas Tod sucht Hamburg Wege im Umgang mit vernachlässigten Kindern – und hat einige gefunden

VON SABINE HENNING

In Jenfeld sieht es aus wie überall. Einfamilienhäuser mit Vorgarten und Carport. Hochhäuser wie hingewürfelt. Ein Einkaufszentrum, ein Getränkeshop, ein Balkan-Markt. Straßen wie die Kreuzburger oder Schweidnitzer, die keiner in den Absender schreiben sollte, der einen Job sucht. Weit weg der Jungfernstieg mit seinen Juwelen, Dessous und Schuhen hinter Glas. Unerreichbar die weißen Villen an Alster und Elbe – wo Au-pair-Mädchen Kinderwagen durch Parks schieben und wo die wohnen, die etwas zu sagen haben in Hamburg.

Jenfeld führte eine Randexistenz. Bis die Polizei am 1. März 2005 Jessica findet, im Brieger Weg 2, siebter Stock. Erstickt an ihrem Erbrochenen. Das Mädchen wurde jahrelang wie eine Gefangene im abgedunkelten Zimmer gehalten, heißt es im Protokoll. Die Siebenjährige wog zuletzt 9,6 Kilogramm – so viel wie ein einjähriges Kind. Er habe bis ins Warschauer Getto zurückgehen müssen, um vergleichbare Fälle zu finden, wird ein Rechtsmediziner später im Mordprozess gegen die Eltern sagen.

Jessicas Martyrium erschüttert die ganze Republik. Jenfeld zeigt eine grausame Fratze. Ein Image, hinter dem die makellose Fassade der Stadt zu verschwinden droht wie unter einer Würgepflanze. Die Suche nach Schuldigen beginnt – und der Versuch, sich zu befreien.

Jessica war das vierte Kind einer Mutter, die selbst jahrelangen Missbrauch und Vergewaltigung überlebt hatte. Ihr erstes Kind gab Marlies S. zur Adoption frei, die beiden folgenden blieben nach der Trennung beim Vater. Dann lernt die Mutter Burkhard M. kennen. Jessica kommt zur Welt. Da füllt ihre Familie bereits eine Akte im Jugendamt.

Warum gaben Sozialarbeiter nach, als die Mutter ihnen den Blick ins Kinderzimmer verweigert, mehrmals, Jahre vor Jessicas Tod? Warum wendeten sich Mitarbeiter der Bildungsbehörde nicht an das Jugendamt, als das Kind schulpflichtig

wird, sich im Brieger Weg aber niemand regt? Sind es Fehler im System, Nachlässigkeit, Überarbeitung? Reicht die Fantasie nicht, das Unvorstellbare zu denken?

Im April 2005 setzte die Bürgerschaft den Sonderausschuss Vernachlässigte Kinder ein. Behördenvertreter, Sozialarbeiter und Ärzte,

Hebammen, Gerichtsmediziner, Familienrechtler und Polizisten beraten im Kaisersaal des Rathauses. Es wird endlich öffentlich benannt, dass die Sozialarbeiter der Allgemeinen Sozialen Dienste (ASD) überlastet sind. Dass Problemfälle auf Wartelisten verstauben. Dass der Altersdurchschnitt der ASD-Mitarbeiter mancherorts bei 50 Jahren liegt. »Der Bedarf ist immer größer als das, was wir tatsächlich leisten können«, stellt die Bergedorfer Jugendamtsleiterin Pia Wolters nüchtern fest. Die Arbeitsbelastung in ihrem Bezirk ist besonders stark. Obwohl die Bevölkerungszahlen über Jahrzehnte stiegen, wurde die Anzahl der Mitarbeiter im Sozialen Dienst nicht erhöht. »Bei uns kamen auf 10 000 Einwohner fünf Sozialarbeiter, während in anderen Bezirken zehn Mitarbeiter für so viele Menschen zuständig sind«, sagt die 50-Jährige.

Am 27. September 2005 legt der Senat sein Programm »Hamburg schützt seine Kinder« vor, eine lange Soll-Liste. Die frühen Hilfen für Schwangere und Mütter nach der Geburt sollen stärker gefördert, das Geld für Familienhebammen in einzelnen Vierteln aufgestockt werden. Mehr Kontrolle propagiert das Papier: Ein zentrales Schülerregister soll ab kommendem Schuljahr dafür sorgen, dass Kinder nicht aus dem Raster fallen – durch Umzüge von einem Bezirk in den nächsten. Der Schulzwang wurde bereits im Mai zuvor eingeführt: Er berechtigt die Behörde, mit richterlicher Genehmigung in Wohnungen einzudringen und nach schulpflichtigen Kindern zu suchen.

Und der Senat will die Jugendämter besser ausstatten. Zehn zusätzliche Stellen für den Sozialen Dienst mit seinen insgesamt 240 Mitarbeitern sagt er zu. Freie Stellen sollen endlich besetzt werden. Die Jugendämter sollen Koordinatoren beschäftigen, bei denen Informationen über Problemfamilien zusammenlaufen. Bergedorf stockt als einer der ersten Bezirke die Zahl seiner Sozialarbeiterstellen im Allgemeinen Sozialen Dienst von knapp 15 auf 17 auf.

Auch Vorsorgeuntersuchungen für Kinder bis zum fünften Lebensjahr will der Stadtstaat zur Pflicht machen – er hat eine entsprechende Bundesratsinitiative gestartet, die als Strafe den Kindergeldentzug vorsieht. »Dadurch wird das Problem verstärkt«, kritisiert indes Uwe Henrichs, Geschäftsführer beim Hamburger Landesverband des Deutschen Kinderschutzbundes.

»Die Familien entfernen sich weiter von der Umwelt – unsere Hilfe kann sie dann nicht mehr erreichen.«

Am 1. Dezember 2005, fünf Tage nachdem Jessicas Eltern zu einer lebenslangen Haftstrafe wegen Mordes verurteilt worden sind, schaltet der Senat ein Nottelefon frei. Nachbarn, Großeltern, Freunde und Passanten sollen hier rund um die Uhr anrufen können, um Hinweise zu vernachlässigten und misshandelten Kindern zu geben. Im Januar gehen 17 Anrufe auf der Hotline ein.

Wie viele vernachlässigte Kinder in Hamburg leben, lässt sich nur schätzen – etwa auf der Basis von Zahlen des Kinder- und Jugendnotdienstes (KJND) der Stadt, der auch das Nottelefon betreut. Danach wandten sich 6200 Kinder und Jugendliche im vergangenen Jahr an die ambulante Krisenhilfe, davon gingen 377 als »vernachlässigt« in die Statistik ein. 336 zeigten Anzeichen von Misshandlung. »Das ist eine leichte Steigerung gegenüber den beiden Jahren zuvor«, sagt Renate Hansen, Leiterin des Notdienstes.

Im Mai nach Jessicas Tod liest Thies Hagge von der »Arche« – einem christlichen Treff für Kinder- und Jugendliche in Berlin-Hellersdorf. Der 39-Jährige ist Pastor an der Friedenskirche in Jenfeld. Er verarbeitete seinen Schock über Jessicas Tod, indem er handelte: Acht Monate später, am 17. Januar 2006, feierten 200 Kinder die Eröffnung der Hamburger

Arche im Jugendhaus seiner Gemeinde. Sie finanziert sich nur über Spenden. 40 bis 50 Kinder kommen drei Mal pro Woche zwischen 13 und 18 Uhr. Sie essen zu Mittag, lassen sich bei den Hausaufgaben helfen, basteln, spielen und tanzen. Arche-Leiter Tobias Lucht weiß, dass es Zeit braucht, bis sich noch mehr Jungen und Mädchen in die Arche retten, deren Zuhause im Chaos versinkt. »Die Schamgrenze ist bei diesen Kindern besonders hoch«, sagt der Sozialpädagoge.

Draußen hängt der Himmel grau über den Häusern. Pastor Thies Hagge zieht sich warm an, bevor er zu einem Gang durch sein Viertel aufbricht. Unter seinem regenbogenfarbenen Wollpullover schaut der Pastorenkollare hervor, seine Arbeitsuniform. Darüber trägt er eine schwarze Lederjacke. »Jesus liebt dich« leuchtet in goldenen Buchstaben von einem Sticker am Revers.

25 000 Menschen leben in Jenfeld, 4000 gehören zu Haggens Gemeinde. Vor Jessicas Tod hatte er keinen Kontakt zur Familie. Jetzt besucht er die Eltern einmal im Monat im Gefängnis. Er ist eine Medienbekanntheit geworden, war sogar in den »Tagesthemen«. Wenn Hagge geht, hackt er die Fersen in den Beton. Er kennt die Stimmen, die ihm vorhalten, den Stadtteil zu stigmatisieren. Den 39-Jährigen ficht das nicht an. Er habe den öffentlichen Auftrieb für eine gute Sache genutzt: »Der Andrang in der Arche zeigt, dass unsere Arbeit bitter nötig ist.«

»Die Schamgrenze ist bei diesen Kindern besonders hoch«, sagt ein Sozialarbeiter. Trotzdem kommen fast 50 Kinder in die Arche, den neuen Jugendtreff. »Der Andrang zeigt, dass unsere Arbeit bitter nötig ist.«

... die IKvu ist seit 25 Jahren eine wichtige Stichwortgeberin für "ein anderes Gesicht der Kirche" - und im 26. Jahr ?

»... daß gerechtigkeit und friede sich küssen ...«
psalm 85

Perspektiven christlichen Engagements aus politischer Verantwortung

25 Jahre Initiative Kirche von unten

31. März - 2. April 06

Heilig-Kreuz-Kirche
Zossener Straße 65
Berlin (Kreuzberg)

Es laden ein:
Ev. StudentInnengemeinde (ESG)
Leserinitiative Publik e.V. und IKvu

Ausführliche Info & Anmeldung:
IKvu, Heerstraße 205, 53111 Bonn
www.ikvu.de

Dieser Kongreß wird die Chancen und Risiken unseres Politiktreibens neu ausloten: Wo müssen wir Farbe bekennen? Warum wir? Warum jetzt?

Wünsche und Erfahrungen bringen ein:

<p>Claudia Roth Christliche Spielräume im schmutzigen Geschäft der Politik</p> <p>Peter Bürger Wie staatsstreu sind die Kirchen in der Friedensfrage?</p> <p>Ilona Schmidt & Philipp Müller (Evangelische) StudentInnengemeinden: Ohne Politik in die Zukunft?</p> <p>Fanny Dethloff Solidarität mit den Entwurzelten - vom Kirchenasyl zur Gastwohnung</p> <p>Claudia Haydt & Tobias Pflüger Krieg und Frieden in der EU-Verfassung</p>	<p>Heinrich Grosse Christlicher Widerstand im Wandel - Martin Luther King als Vorbild</p> <p>Thomas Ruster Christentum als Störung - wie können Christenmenschen irritieren?</p> <p>Elisabeth Raiser Der Ökumenische Rat der Kirchen in Porto Alegre</p> <p>Klaus P. Fischer & Ferdi Kerstiens "Strukturwandel der Kirche" - ein vergessenes Votum von Karl Rahner</p> <p>Gerhard Jerry Pöter OP Wünsche aus El Salvador an die Kirche von unten</p>
---	---

... der Kongreß wird musikalisch gestaltet von Flois Knolle-Hicks

geburtstagsfest mit dem Kabarettisten Heri Lehnert, swingin' music und 25er-Gästen
Jubiläumsgottesdienst am Sonntag

LESERINITIATIVE PUBLIK E.V.

ANZEIGE